

Verbundkatalog Kalliope

Severin

Bedall, Viktoria

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

S E V E R I N .

In der Stadt unterhalb des "Hügelhauses" lebte ein Musiker. Er hiess Severin, spielte Klarinette und Kontrabass und fing die Melodien ein, die ihn umtanzten wie sonnenselige Schmetterlinge. Seit kurzem jedoch waren die Notenköpfe, welche er auf das weisse Papier schrieb, schwächlich anzusehen, blass wie ihr Schöpfer -- Severin war krank.

So krank, dass, als die ersten Fliederknospen aufbrachen, sie ihn in das grosse Haus auf dem Hügel holten. Da blieben Frühling und tönende Schmetterlinge unter dem lachenden Himmel in Sonnenschein und Duft zurück und liessen Severin allein.

Das schlimmste aber war, dieser merkte es gar nicht, dass ihn seine Freude verliess.

Er wusste nicht, dass er in einem hellen Zimmer lag und sorgsame Hände sich um ihn bemühten. Sein Empfinden war abgekehrt vom geschäftigen Leben und erschloss sich wie ein reiner, zarter Blütenkelch einer anderen Sonne. Um diese Abkehr nicht zu einer endgültigen werden zu lassen, waren die Menschen um ihn bemüht, und viele Hände waren darum in Tätigkeit: sie hantierten mit weissen Tüchern, süsslichem Ather und blitzenden Instrumeten, und die edelste unter ihnen, eine schmale, feingliedrige, sensible Hand, griff tief in das pulsende Leben seines Körpers ein.

Nur mühsam und gequält kehrte der Kranke später ins Bewusstsein zurück. Verschwommen sah er der Pflegerin Gesicht über sich. Ihr ermunternder, frischer Zuruf drang nur gedämpft aus sehr weiter Ferne zu ihm, dann fielen die rauschenden Wellen des Wesenlosen wieder über ihm zusammen.

Langsam zog die Atherluft aus dem Zimmer zum Fenster hinaus und machte dem frischen Hauch des Frühlings platz.

Vielleicht war es der Duft einer eben erblühten Apfelblüte, oder das leise Summen der dunkelgelben Biene, die nahe über den Kranken hinstrich, ein Ruf des Lebens, der ihn zum zweitenmale erwachen liess. Seine Augen wanderten über die weissen Gegenstände des Zimmers hin, den Schrank, die Kommode, den Tisch - und wurden müde von dieser Wanderung. Er schlief ein.

Gegen alle Befürchtungen erholte sich Severin rasch und schien zu gesunden. Zu dieser Besserung trug viel das fröhliche Lachen und

die blitzenden, dunklen Augen seiner Pflegerin Virgia bei. Severin freute sich, wenn sie das Zimmer betrat und ihn mit leichter Hand umsorgte, und er wartete schon auf ihre Schritte am Abend, wenn sie den Thee brachte und ihm eine gute Nacht wünschte.

"Sie dürfen heute aufstehen," sagte sie eines Morgens, "mittags, wenn die Sonne zu ihnen kommt, werden sie aufstehen und sie begrüßen, wollen Sie?"

Natürlich wollte er das.

Es wurde nicht so grossartig diese Sonnenbegrüssung, wie er es sich vorgestellt hatte, denn er war voll auf damit beschäftigt sein Gleichgewicht zu halten, trotzdem ihn Virgia stützte, sodass er wenig Masse für Anderes hatte. Jedoch das wurde besser von Tag zu Tag. Die Schwester strahlte, nannte ihn einen "Masterpatienten", und der Arzt freute sich über das Gelingen seiner Arbeit.

Bald durfte Severin in warmen Sonnenstunden des Tages unter den blühenden Bäumen durch zum nahen Wald spazieren, wo man die Berge weiss verschneit und greifbar nahe auftragen sah. Er liebte diesen Weg und genoss in tiefen, gierigen Zügen die schmeichelnde Frühlingsluft. Er setzte sich auf einen moosüberwachsenen Baumstumpf und besah die Ferne und die Nähe. Von den weissen Firnen glitt sein Blick nieder auf den keimenden Boden zu seinen Füssen, und die Wunder seines kleinen Lebens.

Wenn er sich ganz ruhig verhielt, so raschelte es meist recht bald neben ihm im noch dünnen Gras und seine Freundin, eine zierliche Eidechse, schlängelte sich etwas verlegen an ihn heran und liess ihre blanken Auglein blitzen.

Bei Gott, sie war nicht neugierig, wer dachte daran! Aber man musste doch unterrichtet sein von allem was in der Gegend geschah. Und dieser Mensch, nun, je - war es überhaupt ein Mensch? So blass und dünn, mit langen, durchsichtigen Händen, und so ruhig? Wah, musste staunen!

Und man erlaubte, dass diese feinen, hellen Fänger sich dem Schwänzlein näherten - aber nicht zu nahe, nein, so gut kannte man sie doch nicht! - Und raschend war sie verschwunden.

"Nun," dachte Severin, "wir werden uns schon noch kennen lernen," und sah vergnügt der Vorstellung der Heuhupfer zu.

Die sprangen zackig in hohem Bogen vor ihn hin und geigten gar eifrig mit ihren langen Beinen, dass es weithin knarrte.

"Ein schönes Lied, nicht wahr?" zwinkerten sie Severin zu und hupp - waren sie schon wieder ein Stück weiter.

In diesen stillen Waldstunden kamen ab und zu auch wieder Töne zu dem Genesenden, vereinzelt noch, wie verflogen, aber sie breiteten

einen Schimmer von Glück über Severin's blasser Züge.

"Severin," sagte eines Morgens die Pflegerin Virgia zu ihm, "Severin, gehen sie wieder in ihren Wald?" Sie war ihm in den Weg gelaufen, als er zu seinem Spaziergang das Haus verliess.

Nun standen sie in der hellen Morgensonne zwischen Nelken und Vergissmeinnicht. Der Wind blähte die weisse Haube der Schwester auf, dass die Bänder leise knisterten.

"Ja, in meinen Wald!" Severin's Augen eilten schon ungeduldig und abwesend den Weg weiter.

"Der junge Johann vom ersten Stock würde gerne mit Ihnen spazieren, soll ich ihn holen?"

"Nein!" Severin war sehr erschrocken, abwehrend streckte er die Hände aus. "Um Gottes willen, Virgia, - niemand soll mit mir gehen! Allein will - ja, muss ich sein, wenn ich zu meinen Freunden gehe."

"Zu ihren Freunden?" fragte die Schwester und sie schaute freudig überrascht und erleichtert auf ihren Schützling. "Davon haben sie mir noch gar nichts erzählt! Wer sind ihre Freunde? Wo treffen sie sich? Warum besuchen ihre Freunde sie nicht einmal hier?" Lebhaft hatte sie Severin's Arm ergriffen und zwang ihn so mit ihr zu gehen.

Severin lachte. "Viel Fragen auf einmal!" Er lachte auf's neue.

"Warum lachen Sie?" fragte Virgia.

"Weil die Vorstellung so komisch ist, dass Fridolin der Heuhupfer, hier am Portal angepöft käme und in seinem schönsten Lied den Portier fragen würde nach Severin, den Musiker! - Ach", setzte er hinzu und machte eine wegwerfende Bewegung mit der Hand, "der würde den zarten Kleinen ja gar nicht verstehen!" Sein Gesicht war plötzlich wie beschattet, "das Böse im Menschen lässt ihn die Stimme Sprache der Kleinen der Erde nicht hören."

"Das ist also einer ihrer Freunde, der Fridolin?" fragte verwirrt die Pflegerin Virgia.

"Ja," lächelte Severin, "ein anderer ist der Bach, der muntere, silberne, und die Ulme an ihm, und der Fink in ihren Zweigen, und der Sonnenstrahl der diesen trägt, und der Käfer im Gras, und.... - wie könnte ich sie alle aufzählen und was wollen sie damit? Ich muss weg!" schloss er hastig und eilte davon.

Die Schwester sah ihm ernst und besorgt nach. Doch ihre Sorge kam zu spät. Über dem Bemühen Severin's kranken Körper gesund zu machen, hatten die Pflegenden übersehen, dass der Kranke Wege ging, die einsam und gefährlich waren. Nun erreichte ihn ihr Ruf nicht mehr.

Er schritt fröhlich und ruhig diese seine Wege, die ihn unmerklich aber unaufhaltsam wegführten aus dem Lebenskreis der Menschen.

Die Stille erschloss ihm ihr Wesen, wenn er ruhig auf der warmen Erde lag und die Bäume erzählten ihm von ihrem langen Leben, das doch nur wie ein Tag war, voll Sonne, Wind und Schlaf.

Die Zeit verschwamm dabei für den Lauschenden zu ungewisser Deutung eines früheren Lebens.

Und der Wind sang ihm ein Lied von der Weite der Erde, von Sternenstrassen und Sonnenreisen, wo keines Menschen Fuss mitwandern könnte.

Die Tiere im Moos, am Bache und in der Luft, die zärtlichsten Kinder der Gottheit, sie sprachen zu ihm auf betörend lebendige Weise, die sein Herz in einen sorglosen Freudentaumel des Daseins lockte.

Severin hatte die Grenze seines Menschenkreises überschritten, sie schützte ihn nicht mehr gegen die über ihn herein stürzende Unendlichkeit der Schöpfung, der er nun ohne den Halt der menschlichen Gemeinschaft und den Schutz der festumgrenzten Tage preis gegeben war.

Seine Melodien, die er in dieser Zeit schrieb, flossen wie aus Sonnenstrahlen gewoben, schwebend und von grosser Süssigkeit. Er ~~schrieb~~ schrieb und lächelte dazu auf seine stille Art, dass es war, als streiche die Freude ihm selbst ihm über Stirn und Wangen.

Gerade als er eine Triole erdachte, hüpfend und rund wie eine Putte, kam Assala, die Kreuzott'er, lautlos zu ihm her geschlichen.

Er hörte sie nicht, weil die Triole um ihn hüpfte, und er sah sie nicht, da sein Blick auf das weisse Papier gerichtet war, um die hüpfende darauf zu bannen.

Assala aber war einen anderen Empfang von Severin gewöhnt, sie ärgerte sich über seine Unaufmerksamkeit. Ganz nahe zog sie sich zu Severin's weissem Papierbogen heran, ganz nahe zu der schmalen, hellen Hand.

Doch diese Hand fuhr in plötzlichem Einfall rasch im Rythmus durch die Luft, so dass Assala heftig erschrak, alle Freundschaft vergass und abwenrend ihre Waise gebrauchte.

Der schnelle, brennende Stich liess Severin aus seinem Melodientraum erwachen. Er sah gerade noch Assala's funkelnden Schwanz im nahen Laub verschwinden.

"Assala, so gibst du mir den Tod!" murmelte er leise.

Er schaute auf den winzigen schwarzen Punkt auf seiner weissen Hand.

Er hätte nun erschrecken können, und laufen und schreien bis er bei Menschen war! Es wäre ihm geholfen worden, oh gewiss, er würde nicht

nicht dem Tode überlassen worden sein.

Warum tat Severin nichts? Warum schrie er nicht, warum lief er nicht, warum suchte er nicht der Menschen Hilfe? Warum?

Weil Severin schon so weit von allem Mass der Dinge war, dass er sterben nicht als Ende empfand.

Er nahm den Blick weg von dem hässlichen, kleinen Fleck auf seiner Hand und liess ihn über die sonnige Erde, die Blumen und Blätter in die Himmelsbläue gleiten.

Das Vogelgezwitscher wurde ihm zu einer silbernen Barke, darein schiffte er sich mit stillem Lächeln in die Ewigkeit ein.

E n d e .